

## Das Magazin

- LETZTE AUSGABEN

# «Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen»

Frage: Wo denken Sie am besten? Ludwig Wittgenstein hätte wohl geantwortet: In Norwegen. Der Philosoph schrieb grosse Teile seiner Hauptwerke in einer Hütte am Sognefjord.



Bild: Arvid Sjögren

Von [Christoph Heim](#)

Das Magazin N°42 – 19. Oktober 2019

Von England kommend, gelangte Ludwig Wittgenstein im Oktober 1913 über Oslo nach Bergen, stieg um in ein Schiff und erreichte nach zwei Tagen das kleine Dorf Skjolden am Sognefjord, dem mit über 200 Kilometern längsten Fjord Europas. Hier fand er die Ruhe und Abgeschiedenheit, die er zum Denken brauchte. Am Trinity College in Cambridge, wo der Philosoph und Mathematiker Bertrand Russell schon früh Wittgensteins Genie entdeckt hatte, war ihm der Trubel zu gross.

In Norwegen nun nahm er sich ein Zimmer in einem weiss getünchten Holzhaus am Ufer des Fjords und stürzte sich in seine Studien über die Philosophie der Sprache. «Da brannte mein Geist», schrieb Wittgenstein. Der Philosoph, Sohn einer schwerreichen Industriellenfamilie aus Wien und von einschüchternder Intelligenz – zu den Prüfern seiner Dissertation in Cambridge sagte er, sie sollten sich nicht grämen, wenn sie ihm intellektuell nicht folgen könnten –, hatte eine instabile Seele. In Norwegen aber fand sie Ruhe. Schwermut, Denken und Naturerlebnis gingen am Fjord ein stabiles Verhältnis ein, mit dem sich arbeiten und leben liess: «Die Tage vergingen zwischen Logik, Pfeifen, Wandern und Depressionen.»

Wittgenstein gefiel die Gegend so gut, dass er sich im Frühjahr 1914 an einem steilen, von Fichten und Tannen bewachsenen Berghang ein Haus bauen liess, das von der Stadt auf direktem Wege nur per Ruderboot zu erreichen war. Denn zwischen Skjolden und diesem Haus erstreckt sich der See Eidsvatnet, der im Sommer in milchigem Opalgrün schimmert und im Winter monatelang zugefroren ist.

Auch wenn die Norweger das Haus am Berg nur als hytte, also Hütte, bezeichnen, hat Wittgenstein ein geräumiges Holzhaus entworfen, das einem österreichischen Ferienhaus oder einem Schweizer Chalet gleicht. Zu den vielen Fähigkeiten Wittgensteins – er war studierter Luftfahrtingenieur, Volksschullehrer und Bildhauer – gehörte auch die Architektur. Für seine Schwester entwarf er in Wien die Villa Haus Wittgenstein, eine Ikone des modernen Bauens in Österreich. In Norwegen hielt er sich an die landesübliche Bauweise und zeichnete über ein Fundament von sieben mal acht Metern zwei Etagen. Neben Küche, Schlaf- und Wohnzimmer im Erdgeschoss verfügt das Haus über einen geräumigen Estrich mit einem grossen Balkon, von dem man eine prächtige Aussicht auf den See und die umliegenden Berge hat. Nebenbei hatte Wittgenstein in der Hütte am See keine misstrauischen Blicke zu befürchten, als er das Grundstück mit seinem Geliebten David Pinsent erwarb. Erst in den 1970er-Jahren, lange nach seinem Tod, wurde bekannt, dass Wittgenstein homosexuell war. Noch bevor der Bau fertig war, reiste Wittgenstein zurück nach Wien. Dort meldete er sich als Kriegsfreiwilliger. Er kämpfte – als österreichischer Soldat im Dienst der Feinde seiner englischen Freunde, mit denen er von der Front aus engen Kontakt hielt – unter anderem in Krakau, in Lemberg und Galizien, aber auch in Italien, wo er in Kriegsgefangenschaft geriet. Sein Freund John Maynard Keynes, der berühmte britische Ökonom, sorgte dafür, dass er schnell wieder freikam.



Wittgensteins Hütte in Norwegen wurde 2019 wieder aufgebaut (Bild: © wittgenstein-initiative.com, Fotograf: Jon Bolstad)

Noch während des Krieges, bei einem kurzen Fronturlaub, brachte Wittgenstein sein erstes Hauptwerk zu Papier, die logisch-philosophische Abhandlung, die in der englischen Ausgabe unter dem Titel «Tractatus logico-philosophicus» weltberühmt wurde. Die gedankliche Vorarbeit zu diesem Wurf hatte er jedoch in Skjolden geleistet. Wittgenstein geht es im «Tractatus» nicht um ein spezielles philosophisches Problem. Sein Ziel ist vielmehr, alle Probleme der Philosophie auf einmal zu lösen.

Das meiste, was Philosophen geschrieben haben, sei nicht etwa falsch, sagt er im Vorwort, sondern Unsinn. Philosophen produzierten fortlaufend Nonsense, weil sie nicht begriffen hätten, wie Sprache funktioniert. Wittgenstein läutete mit diesen Gedanken eine epochale Neuausrichtung der Philosophie ein: Das Denken hatte seine Unschuld verloren, weil ab sofort immer mitgedacht werden muss, in welchen Worten es sich mitteilt. Die Philosophie der Sprache war geboren.

Auch sein zweites Hauptwerk entstand in der eremitischen Einsamkeit am Ufer des Eidsvatnet. Während seines längsten Aufenthalts am Sognefjord – in den Jahren 1936 und 1937 – verfasste Wittgenstein im Laufe von neun Monaten grosse Teile seiner «Philosophischen Untersuchungen», in denen er zentralen Thesen des «Tractatus» widerspricht. Weniger die Logik von Sätzen interessiert ihn in den «Untersuchungen» als die Frage danach, was es heisst, wenn ein Wort etwas bedeutet.

Seinen Tagebucheinträgen kann man entnehmen, dass Wittgenstein seine Klausur kaum verlassen hat. Menschen mied er, echte Freunde hatte er keine. Dafür Hunger.

1. März 1937: «Denn zuerst muss man leben – dann kann man auch philosophieren. Ich denke die ganze Zeit ans Essen. Da meine Gedanken wie in einer Sackgasse angelangt sind, kommen sie immer wieder aufs Essen zurück als auf das, was die Zeit vertreibt.»

16. März: «Ein reines Herz, warum habe ich keines? Das heisst doch, warum sind meine Gedanken so unrein! Eitelkeit, Schwindel, Missgunst ist immer wieder in meinen Gedanken.»

Am 18. März: «Zufriedenheit mit Deinem Schicksal muss das erste Gebot der Wahrheit sein. (...) Ich habe heute die Sonne von meinem Fenster gesehen in dem Augenblick, als sie anfang hinter dem westlichen Berg aufzugehen. Gott sei Dank. (...) Ich war wohl froh (...) aber meine Freude war doch zu wenig tief, zu lustig, nicht wahrhaft religiös.»

Wittgenstein schenkte sein Haus einem Bauern aus dem Dorf. Der riss es nach dem Tod des Philosophen, der 1951 in Cambridge an Krebs gestorben war, kurzerhand ab und baute es in Skjolden wieder auf. Während sechzig Jahren erinnerten nur die steinernen Fundamente und eine Österreich-Flagge an Wittgensteins norwegische Bleibe am Berghang.

Im Frühling und Sommer 2019 schliesslich hat man Wittgensteins Haus nach Originalplänen auf den Fundamenten wiederaufgebaut. Verwendet wurden, wo immer es ging, Bretter und Balken des alten Wittgenstein-Hauses. Unterstützt haben das Projekt unter anderem der norwegische Schriftsteller Jostein Gaarder, der Dramatiker Jon Fosse, Philosophen des Wittgenstein-Archivs der Universität Bergen und die Künstlerin Marianne Heske.

Seit zwanzig Jahren lebt Heske in Skjolden. In Tafjord, wo sie aufwuchs, entdeckte sie einst eine kleine Blockhütte aus dem 17. Jahrhundert, die als Heulager diente und dann und wann auch einem Wanderer als Notunterkunft. Wie einst der Bauer, der Wittgensteins Haus dislozierte, riss sie die Hütte ab, um sie woanders wieder aufzubauen. Sie verlud das Holz in ihren Citroën und fuhr damit quer durch Europa nach Paris, wo die Hütte 1980 im damals erst drei Jahre alten Centre Georges-Pompidou originalgetreu wieder aufgestellt wurde.

2015 bewahrte Marianne Heske für ein anderes Kunstprojekt wieder eine Waldhütte vor der Zerstörung. Die Hütte hätte einer Schnellstrasse zwischen Norwegen und Schweden weichen sollen. Stattdessen baute Heske das alte Holzhaus ab und vor dem Parlamentsgebäude in Oslo

unter dem Namen «House of Commons» wieder auf. Es ist kein Wunder, dass gerade sie sich besonders für die Hütte des berühmten Philosophen interessierte. Aber nicht nur für die Hütte. Am Ufer unterhalb von Wittgensteins Haus stehen noch immer die inzwischen von Gräsern, Farnen und Moosen überwachsenen Mauern des einstigen Bootshauses. Wenn Wittgenstein vom Berg ins Dorf wollte, nahm er sein Boot, das allerdings nicht mehr auffindbar ist. Ein berühmtes Foto (siehe Seite 24) zeigt ihn, unscharf, rudern auf dem Eidsvatnet. Über sein Boot schrieb Wittgenstein einen seiner wunderbar kryptischen Sätze: «Mein Boot ist in der Welt, aber die Tatsache, dass mein Boot ist, ist nicht – es ist nirgendwo.»

Für Marianne Heske trifft das Boot, das zugleich ist und nicht ist, ins Zentrum von Wittgensteins Sprachtheorie. Für die Frankfurter Buchmesse, die in diesem Jahr Norwegen zum Gastland hat, schuf sie als Hommage an den Philosophen und an seine Zeit in Norwegen die Installation «Wittgensteins Boot». Das Boot ist eine Ruine ohne Ruder, das sie in der Nähe fand und in ihr Atelier brachte. Seiner Grösse und seinem Alter nach könnte es durchaus vor siebzig bis hundert Jahren in Gebrauch gewesen sein.

Während der frühe Wittgenstein, jener des «Tractatus», noch in der Tradition der Realisten behauptete, dass «ein Wort für ein reales Ding» stehe, geht der späte Wittgenstein, also jener der «Untersuchungen», davon aus, dass sich die «Bedeutung eines Wortes erst in dessen Verwendung zeigt». So bekommt Marianne Heskes Sprachspiel seinen tieferen Sinn: Indem sie das Boot als Kunstwerk verwendet, macht sie das gefundene Objekt zu Wittgensteins Boot. Es ist es, und es ist es nicht.

Wittgensteins wichtigster Satz ist für Heske der Schlusssatz des «Tractatus»: «Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen.» Sie hat ihn für sich jedoch ein wenig modifiziert und das Wittgenstein'sche Schweigen in ein Heske'sches Zeigen verwandelt: «Was du nicht sagen kannst, das musst du zeigen.»

Christoph Heim ist Tamedia-Autor; [christoph.heim@tamedia.ch](mailto:christoph.heim@tamedia.ch)

Der Text entstand im Rahmen einer von norwegischen Institutionen organisierten Pressereise.

Das Magazin kann nur zusammen mit einer unserer drei Tageszeitungen abonniert werden